

# Kein Fischerlatein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 37

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-616197>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Kein Fischerlatein

Wie gesagt, in den Ferien einfach nur am Strand liegen, das liegt mir nicht. Zudem hatte mein Sohn in der Ferienwohnung dort in Italien unten eine Fischerrute gefunden. Eine altmodische aus Bambus mit etwa drei Meter Nylonfaden und einer rostigen Angel. «Das reicht für einen Fischer mit einer jahrzehntelangen Erfahrung, wie ich sie habe! Du hättest mich damals sehen sollen, als ich bei der Badeanstalt am Zürcher Utoquai «Leugel» und Schwalen kiloweise herauszog!» erklärte ich meinem Sohn, und dann zogen wir an den Strand. Dort, am Ende der Badezone, vor jenen schroffen Felsen fischten wir.

Wir probierten es. Nur reichte der Faden kaum bis ins Wasser hinunter. Und der aus einem Flaschenkorken gebastelte Anglerzapfen bewährte sich auch nicht so gut. Im Laufe des Vormittags schickte ich meinen Sohn dann ins Dorf, um zusätzlich noch ein paar Meter Nylonfaden und einen Plastikzapfen zu kaufen. Der Fischer links von mir zog unterdessen einen Fisch nach dem andern heraus. Aber nur kleine, furchtbar kleine!

Mit der erneuerten Ausrüstung ging es nun bereits besser. Es fehlten nur noch ein paar Bleikügelchen. Ich schickte meinen

Felix nochmals ins Dorf, um eine Schachtel mit Bleikügelchen in verschiedenen Grössen zu kaufen. Als er damit wieder auf den Felsen geklettert kam, fiel es mir ein, dass er aus der Wohnung gleich auch noch die Flachzange hätte mitbringen können. So musste er halt nochmals zurück.

Nun begann auch der Kollege rechts von mir, einen Schwanz nach dem andern herauszuziehen. Und ich – ich vermochte einfach nicht, meine Angel ohne Wurfrolle genügend weit ins Meer hinauszuerwerfen. Ich schickte Felix deshalb nochmals ins Dorf. Er sollte herausfinden, wieviel eine ganz einfache Rolle kostete. Ganz verschwitzt und nicht sehr begeistert kam er zurück und meldete, bereits für 8000 Lire bekomme man eine Wurfrolle. Ich kratzte diese 8000 Lire zusammen und schickte den Sohn ins Dorf, mir eine zu kaufen. Als er endlich wiederkehrte, warf er mir die Rolle auf den Felsen und sagte, er wolle nicht mehr fischen, das sei stinklangweilig. Ja, die heutige Jugend!

Also am ersten Tag hatte ich es einfach mit Brot probiert. Als ich nach zwei Tagen am Strand der einzige war, der immer noch nichts gefangen hatte, fragte ich einmal einen pensionierten

Einheimischen nach seinem Geheimrezept. Nach seiner Erfahrung habe sich ein stinkiger Käse, lange zusammen mit Brot geknetet, am besten bewährt. Diese Mischung locke die Fische von weit heran. Bei mir hat es allerdings die Fische nicht angelockt. Im Gegenteil, am Strand rückten die Leute immer weiter von mir weg. Und meine Frau regte sich furchtbar auf, weil ich ihr all den teuren Käse aus dem Kühlschrank genommen hatte.

Adolfo, der bereits erwähnte ältere Italiener und Fischerei-Experte, hatte dann Erbarmen mit mir, als ich auch nach vier Tagen immer noch keinen einzigen Fisch herausgezogen hatte. Er lud mich ein, es einmal mit ihm auf dem offenen Meer draussen von seinem Motorboot aus zu versuchen.

Etwa eine halbe Stunde lang bereitete Adolfo dann unsere beiden Spezialruten vor. Dann schlepten wir den Aussenbordmotor ans Wasser hinunter. Dann die Ruder, ein Netz, zwei grosse Kessel für die gefangenen Fische, einen Benzinkanister, einen Trichter, eine Kiste mit Blei – und nichts zu trinken. Dann zogen wir über Rundhölzer das Boot ins Wasser, warfen den Motor an – und die Profifischerei begann.

Etwa drei Stunden fuhren wir

vor der Küste hin und her – in der grössten Sommerhitze. Einen Sonnenbrand habe ich mir dort geholt ... Zuerst fischten wir ohne Blei. Dann je mit einem grossen. Dann mit zwei. Durch ganze Fischschwärme hindurch sind wir gefahren, das Wasser schien zu kochen – aber wir beide waren imstande, ohne einen einzigen Schwanz zurückzukehren ...

Dann endlich, am siebten Tag, Sie glauben mir wohl nicht, ich selber hatte ja Mühe, es zu glauben, habe ich ganz allein doch noch einen Fisch gefangen. Einen einzigen, etwa vierzehn Zentimeter lang. Es gibt im Mittelmeer offensichtlich auch dumme Fische! Ich nahm ihn aus und verstaute ihn im Kühlschrank. Mit einem einzigen Fisch konnte ich ja nicht gut eine Fritture machen. Nach zwei weiteren Tagen musste ich ihn allerdings fortwerfen – auf Befehl der Familie, die begann, sich in der Küche die Nase zuzuhalten. Und einen zweiten hätte ich wohl kaum gefangen.

LUFTSEILBAHN  
**Chäserrugg**  
UNTERWASSER  
Ein Erlebnis täglich bis 28. Oktober!

## Ferientip



Photo: Kai Schütte, Bern

Das Paradies liegt irgendwo im Thurgau

Peter Heisch

## Genaue Ortsbeschreibung

Den Wiesenweg  
ziert eine graue Asphaltdecke  
An der Weinsteig  
spriessen die Mietzinsburgen  
Auf der Geisshalde  
weiden die Autos  
an den Trottoirrändern  
In der Waldstrasse  
steht noch ein Lindenbaum  
Der Bachweg führt  
über ein kanalisiertes Gewässer  
In der Blumenau  
pflügen die Abbruchtraxe  
Den Bohnenbluestrain  
markieren meterhohe Aussteckstangen  
Die Ecke zum Fliedergässli  
schmückt eine dreifarbig  
Verkehrampel

Aber dazwischen liegen  
immer wieder grosse, gepflegte  
grüne Rasenflächen